

Erlebniswelten

Ronald Hitzler · Miriam Gothe *Hrsg.*

# Ethnographische Erkundungen

Methodische Aspekte aktueller  
Forschungsprojekte

 Springer VS

---

# Erlebniswelten

## **Herausgegeben von**

W. Gebhardt, Koblenz-Landau

R. Hitzler, Dortmund

F. Liebl, Berlin

In allen Gesellschaften (zu allen Zeiten und allerorten) werden irgendwelche kulturellen Rahmenbedingungen des Erlebens vorproduziert und vororganisiert, die den Menschen außergewöhnliche Erlebnisse bzw. außeralltägliche Erlebnisqualitäten in Aussicht stellen: ritualisierte Erlebnisprogramme in bedeutungsträchtigen Erlebnisräumen zu sinn geladenen Erlebniszeiten für symbolische Erlebnisgemeinschaften. Der Eintritt in dergestalt zugleich ‚besondere‘ und sozial approbierte Erlebniswelten soll die Relevanzstrukturen der alltäglichen Wirklichkeit – zumindest partiell und in der Regel vorübergehend – aufheben, zur mentalen (Neu-)Orientierung und sozialen (Selbst-)Verortung veranlassen und dergestalt typischerweise mittelbar dazu beitragen, gesellschaftliche Vollzugs- und Verkehrsformen zu erproben oder zu bestätigen.

Erlebniswelten können also sowohl der ‚Zerstreuung‘ dienen als auch ‚Fluchtmöglichkeiten‘ bereitstellen. Sie können aber auch ‚Visionen‘ eröffnen. Und sie können ebenso ‚(Um-)Erziehung‘ bezwecken. Ihre empirischen Erscheinungsweisen und Ausdrucksformen sind dementsprechend vielfältig: Sie reichen von ‚unterhaltsamen‘ Medienformaten über Shopping Malls und Erlebnisparks bis zu Extremsport- und Abenteuerreise-Angeboten, von alternativen und exklusiven Lebensformen wie Kloster- und Geheimgesellschaften über Science Centers, Schützenclubs, Gesangsvereine, Jugendszenen und Hoch-, Avantgarde- und Trivialkultur-Ereignisse bis hin zu ‚Zwangserlebniswelten‘ wie Gefängnisse, Pflegeheime und psychiatrische Anstalten.

Die Reihe ‚Erlebniswelten‘ versammelt – sowohl gegenwartsbezogene als auch historische – materiale Studien, die sich der Beschreibung und Analyse solcher ‚herausgehobener‘ sozialer Konstruktionen widmen.

**Herausgegeben von**

Winfried Gebhardt  
Universität Koblenz-Landau  
Universitätsstraße 1  
56070 Koblenz  
gebhardt@uni-koblenz.de

Franz Liebl  
Univ. der Künste Berlin  
franzL@udk-berlin.de

Ronald Hitzler  
TU Dortmund  
ronald@hitzler-soziologie.de

---

Ronald Hitzler • Miriam Gothe (Hrsg.)

# Ethnographische Erkundungen

Methodische Aspekte aktueller  
Forschungsprojekte

*Herausgeber*  
Ronald Hitzler  
Miriam Gothe

Technische Universität Dortmund  
Deutschland

ISBN 978-3-658-07256-8

ISBN 978-3-658-07257-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-07257-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

---

# Inhalt

Zur Einleitung: Methodologisch-methodische Aspekte ethnographischer  
Forschungsprojekte ..... 9  
*Ronald Hitzler und Miriam Gothe*

## Teil 1 „Old School?“

Bodybuilder, Brieftauben, Bayernfans.  
,Kleine soziale Lebens-Welt‘, ‚Milieu‘ und ‚soziale Welten‘  
im Konzeptbestand der hermeneutischen Wissenssoziologie ..... 19  
*Dariusž Zifonun*

Am Gelde hängt, zum Gelde drängt doch alles?  
Probleme medienethnographischer Forschung am Beispiel  
einer Kulturanalyse des Pokerns ..... 31  
*Gerd Möll*

Territorialverhalten in einem Pflegeheim.  
Deutungen des Wohnerlebens von Menschen mit Demenz ..... 43  
*Christine Striffler*

Forschungsfeld ‚Eventisierte Hochschule‘.  
Vorüberlegungen zu einem Projekt ..... 59  
*Tino Perlick*

## Teil 2 „Kombination von Methoden“

- Im Studio. Felderkundungen zur alltäglichen Praxis des Bodybuildings . . . . . 71  
*Anne Honer*
- Praktische Deutungen. Eine komplexe Ethnographie zum Umgang  
 mit Menschen im Wachkoma . . . . . 89  
*Ronald Hitzler*
- Ethnographische Erkundungen zwischen Sehen und Nicht-Sehen  
 – im Kontext einer Studie zur Situation von Menschen mit Sehverlust  
 im Alter . . . . . 103  
*Carsten Bender und Marion Schnurnberger*

## Teil 3 „Spezielle Methoden“

- Interkulturelle Gruppenarbeit im internationalen Studienalltag.  
 Ansätze einer anwendungsorientierten lebensweltanalytischen  
 Ethnographie . . . . . 127  
*Norbert Schröer und Volker Hinnenkamp*
- Log- und Tagebücher als Erhebungsmethode in ethnographischen  
 Forschungsdesigns . . . . . 141  
*Alexa Maria Kunz*
- Videodaten interpretieren – auf der Suche nach Merkmalen  
 von Kreativität . . . . . 163  
*Felix Albrecht*
- Ethnographie und Bildhermeneutik.  
 Visuelle Daten im Rahmen lebensweltanalytischer Forschung . . . . . 177  
*Babette Kirchner und Gregor Betz*

---

## Im Studio

# Felderkundungen zur alltäglichen Praxis des Bodybuildings<sup>1</sup>

Anne Honer

Der Einstieg ins praktische ‚Feld‘ erfolgt in einem weiten Verständnis von ‚Teilnahme und Beobachtung‘, das auch eine kleine, quasi ‚präliminarische‘, Fragebogenaktion einschließt. Im zweiten Teil führe ich dann exemplarisch einige ‚Selbst-Bilder‘ von in diesem ‚Feld‘ verorteten, mehr oder weniger ‚normalen‘ Bodybuildern vor, die ich mit der Methode des ‚offenen Interviews‘ evoziert habe und die ich vor allem kategorial ‚zur Sprache bringe‘. – Auch für die methodischen Untersuchungen der ‚Praxis‘ gilt [*im Original*: worauf ich andernorts in dieser Arbeit schon hingewiesen habe], dass der Erklärungsanspruch jedes einzelnen der hier versammelten, höchst unterschiedlichen, Verfahren stark divergiert, im Zweifelsfall aber eben sehr begrenzt ist, und dass die einzelnen Abschnitte ‚vom

- 
- 1 *Vorbemerkung von Ronald Hitzler*: Dem hier wiederabgedruckten Ausschnitt aus der 1983 bei Thomas Luckmann verfertigten Magisterarbeit von Anne Honer („Körper und Wissen – Die kleine Lebens-Welt des Bodybuilders. Eine wissenssoziologische Untersuchung zu Ideologie und Praxis“; -> <http://www.hitzler-soziologie.de/pdf/Anne/Koerperwissen.pdf>; *im Original* S. 65–80] habe ich hier eine neue Überschrift gegeben. Ansonsten habe ich ihn – außer an den mit „[...]“ gekennzeichneten Stellen – in der Originalschreibweise belassen – einschließlich der eher ungewöhnlichen Technik, teilweise summarische Fußnoten zu setzen. Den Text in diesem Kontext zu publizieren, erscheint mir sinnvoll zum einen, weil Anne Honers Forschung auch etliche der in diesem Band versammelten Beiträge inspiriert hat, zum anderen und vor allem, weil ihre Arbeiten so deutlich vor allem durch ihre Betonung der *Teilnahme* am und des *existenziellen sich Einlassens* auf das jeweilige Forschungsfeld profiliert sind, dass darüber mitunter in Vergessenheit gerät, dass sie stets und zuvörderst eine methodenplural vorgehende Ethnographin war, die tatsächlich schon in dieser Frühschrift auf das gesamte, ihren damaligen explorativ-interpretativen Interessen dienliche Verfahrenarsenal zurückgegriffen und die sich dabei immer von ihren *Forschungsfragen* und keinesfalls von irgendeinem Methodenpurismus hat leiten lassen. – Laura Serhat danke ich für die sorgfältige Abschrift.



Ganzen her‘, also als Elemente, als Versatzstücke in der thematischen Gesamtkomposition einer methodenpluralen empirischen Arbeit wie dieser zu verstehen sind.<sup>2</sup>

---

## Teilnahme und Beobachtung

### Der Einstieg

Ich lasse mich bei den im Folgenden explizierten Beobachtungen von der Prämisse leiten, den dem ‚Feld‘ eignenden Bezugsrahmen, den in einer ‚Studio-Gemeinschaft‘ konstituierten und zugleich diese konstituierenden Deutungsrahmen zu verstehen. Es geht mir darum, was Bodybuilder *tun* und was sie zu ihrem und über ihr *Tun sagen*. Deshalb (nicht nur aber auch deshalb) habe ich inzwischen etwa eineinhalb Jahre selber mehr oder weniger regelmäßig im Studio trainiert und somit eine prinzipiell unverdeckte, die anderen Bodybuilder aber kaum bzw. gar nicht interessierende teilnehmende Beobachtung durchgeführt, die zunehmend in eine *beobachtende Teilnahme* übergegangen ist.<sup>3</sup>

Entgegen der von Alfred Schütz beschriebenen Attitüde des *unbeteiligten* Beobachters, der „von den Hoffnungen und Sorgen des Handelnden ... nicht betroffen“ ist, habe ich mich durchaus in den ‚Alltagsbetrieb‘ des Studios im gleichen (und das bedeutet: im gleich geringen) Maße involvieren lassen, wie andere Durchschnittsmitglieder auch. Das heißt auch, dass die ‚Abstimmung‘ nicht nur einseitig von mir auf die anderen hin sondern durchaus – im üblichen Rahmen – wechselseitig war. Kurz: Ich bin ein durchaus praktisches (wenn auch wohl nicht sonderlich talentiertes) Mitglied ‚meines‘ Studios geworden.

Weil ich aber nicht ‚unwissentlich‘ in das Studiomilieu sozialisiert worden bin (also ohne mir den ‚Vorgang‘ zu vergegenwärtigen), sondern auch immer wieder die mentale ‚Reserve‘ soziologischer ‚Kompetenz‘ aktualisiert habe, war ich doch nicht nur eine ‚normale‘ *Novizin*, sondern eben doch auch eine ‚seltsame Tante‘ (insbesondere wegen meiner frühen Fragebogenaktion), die womöglich ein Interview mit einem machen will (statt dass sie lieber ein bisschen mehr die Langhantel stemmt). Somit war ich (und bin es vielleicht für manche Mitglieder noch immer) eine ‚mich annähernde Fremde‘, bemüht, die Spieler verstehen zu können; bemüht

---

2 Ich erinnere dabei noch einmal an das von Hitzler 1983 skizzierte Forschungsverständnis. [Im Original: Vgl. auch S. 4 dieser Arbeit.]

3 Um eine terminologische Sensibilisierung von Hildenbrand 1978 (S. 30) aufzunehmen. – Vgl. auch Dechmann 1978, S. 82 und 135f.

also, den ‚Sinn‘ des Interaktionsgefüges zu erfassen und einen ‚Mitläufer‘-Status zu erwerben. Dass sich mir im Body-Studio an der Konstanzer Laube ein ‚Feld des Abenteurers‘ aufgetan habe, klingt vielleicht doch etwas pathetisch, obwohl wir ja spätestens seit Pascal Bruckner und Alain Finkielkraut wissen, dass ‚das Abenteuer gleich um die Ecke‘ beginnt.<sup>4</sup>

Die Studio-Ethnographie basiert zum überwiegenden Teil auf nicht-standardisierten Beobachtungen während meiner normalerweise aktiven Teilnahme am Bodybuilding-Alltagsbetrieb (also beim Training, während Übungspausen, an der Bar, in der Sauna, beim Umkleiden usw.) vom Frühjahr 1982 bis zum Sommer 1983. Hinzu kommt eine Reihe ‚systematischer‘ Protokolle, also Gesprächs- und Ablaufsequenzen, die ich an der Bar, im Umkleideraum und auch nach dem Studioaufenthalt im Auto in einer ‚Kladde‘ notiert habe (und zwar vor allem in der Anfangs- und in der Schlussphase der ‚Feldstudie‘). Die Protokolle, fortlaufend gekennzeichnet von I bis XXIV (für die Sprechsequenzen und Redeparaphrasen im Folgenden hinter den *pseudonymen* Sprechervornamen zur Kennzeichnung eingesetzt), hatten im ersten Abschnitt vor allem den Effekt, mich mit dem ‚Jargon‘ vertraut zu machen und die thematischen Relevanzen meiner Beobachtungen zu strukturieren; im letzten Abschnitt bekamen sie eher für mich selber die Funktion einer ‚Vergewisserung‘ darüber, dass ich zwischenzeitlich ein einigermaßen *typisches* Bild des Routinegeschehens im ‚Body-Studio‘ gewonnen hatte.<sup>5</sup>

Ausgehend von der Teilnahme an und der Beobachtung von einer langen Reihe konkreter Situationen habe ich schließlich das ‚Gefühl der Vertrautheit‘ mit der (abstrakteren) Studio-‚Normalität‘ entwickelt: Der ‚kleine‘ Bodybuilding-Alltag im und ums Fitness-Center tendiert m. E. tatsächlich, um die Terminologie von Bruno Hildenbrand aufzugreifen, zur ‚milieuartigen Verdichtung‘, wobei ich betonen will, dass ein Großteil meines ‚Verstehens‘ auch auf der Wahrnehmung nichtsprachlicher Handlungen und Interaktionen beruht.<sup>6</sup> Normalerweise galt es, die ‚Themen‘ aus Gestik, Mimik und Wort- und Satzpassagen zu rekonstruieren, weil es selten möglich ist, im Studiobetrieb – ohnehin nicht sehr häufige – zusammenhängende Gespräche zu verfolgen, ohne die übliche räumliche Distanz kommunikations(zer) störend zu durchbrechen: Es gibt beim Bodybuilding-Training ziemlich manifeste, allgemein akzeptierte, wenn auch kaum wirklich explizierte „Verkehrsordnungen

---

4 Vgl. exemplarisch Schütz 1971 (‚Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns‘) und Schütz 1972 (‚Der Fremde‘). – Vgl. ‚zur Wahl einer sozialen Rolle im Untersuchungsfeld‘ auch Meinefeld 1976, Abschn. 3; vgl. schließlich Schwartz and Jacobs 1979, S. 48.

5 Vgl. hierzu Lofland 1979 (b). Vgl. auch Glaser und Strauss 1967.

6 Vgl. Hildenbrand 1978, bes. Teil A, und Hildenbrand 1983, bes. Kap.1. Vgl. auch Soeffner 1982, Teil III. – Zur ‚Situation‘ vgl. Friedrichs 1973.

des räumlichen Umgangs miteinander“, denn das Studio ist, handlungstheoretisch gesprochen, ein Feld permanent potentieller Wirkzonenkonflikte, weil zur Bearbeitung verschiedener Muskelpartien auch verschiedene Geräte benötigt werden und deshalb immer wieder ‚Ortsveränderungen‘ vorgenommen werden müssen, die oft den Trainingsfluss ‚des anderen‘ in irgendeiner Weise tangieren.<sup>7</sup>

## Der ‚kleine‘ Hintergrund

Teilnehmende Beobachtung soll ja, dem ‚klassischen‘ Diktum von Severin T. Bruyn zufolge, ohne Operationalisierungskriterien erfolgen, also nur unter Zugrundelegung eines ‚sensibilisierenden‘ Konzeptes. Dann gelte es, die Komplexität der beobachteten Phänomene und Prozesse darstellend zu ordnen und zu synthetisieren und schließlich die beobachteten Handlungsabläufe teleologisch zu verstehen bzw. zu erklären. Ganz so zügig allerdings, wie diese knappe Skizze vielleicht vermuten lässt, geht der reale Observationsvorgang nicht vonstatten. Bekanntlich ist ja der Beobachter „schon fast definitionsgemäß jemand, der nicht Bescheid weiß“, und der deshalb auch gar nicht so recht weiß, wen und was er denn nun (‚eigentlich‘) beobachtet.<sup>8</sup> Also habe ich am Beginn der Feldforschungsphase eine Fragebogenaktion durchgeführt, um die potentielle Erhebungseinheit etwas zu erhellen. Der Fragebogen war aber natürlich aufgrund meiner damaligen geringen Sach- und Problemkenntnis viel zu konventionell und unspezifisch, als dass er fruchtbare Ergebnisse hätte zeitigen könne. Aus diesem Grund ziehe ich ihn nur noch als Hintergrundmaterial zur weiteren Analyse heran.

Die von mir direkt erhobenen ‚Daten‘, die diesem Kapitel zugrunde liegen, stammen zum allergrößten Teil aus dem Kontext eines in der ‚Laube‘ in Konstanz etablierten Bodybuilding-Trainings-Unternehmens, dem 1979 eröffneten ‚Body-Studio‘. Seit Beginn meiner Untersuchung im Mai 1982 hat sich die Mitgliederzahl des privatwirtschaftlich betriebenen Unternehmens<sup>9</sup> von 200 auf zunächst 300 bei einem Besitzerwechsel Anfang 1983 und dann, nach Angaben des Eigentümers, Hansi Waltner, auf 420 im Juli 1983 erhöht. Den Anteil der Frauen unter seinen Kunden schätzt Waltner auf ‚wenigstens 35 Prozent, mit steigendem Trend‘. Das Altersspektrum reicht von 13 bis 60 Jahre; ungefähr die Hälfte, so Waltner, ist jünger

7 Zitat aus Dreitzel 1983, S. 185. – Zur ‚Wirkzone‘ vgl. Schütz und Luckmann 1979, Kap. II B 3.

8 Zitat aus Lofland 1979 (a), S. 75. – Vgl. Bruyn 1966. – Vgl. auch Schwartz und Jacobs 1979, S. 46 und 253f.

9 Wer immer auch über die nötigen finanziellen Ressourcen verfügt, kann ein ‚Studio‘ aufmachen.

als 25 (Männer wie Frauen). Die im Studio zur Verfügung stehenden Trainingsgeräte liegen im Anschaffungspreis zwischen 50 D-Mark für eine Drei-Kilogramm-Kurzhandtel und 24.000 D-Mark für den sogenannten ‚Turm‘, der Möglichkeiten für 14 verschiedene Übungen (‚Stationen‘) bietet. Außer ‚Turm‘ und einer Vielzahl Kurz- und Langhanteln stehen 19 weitere ‚Maschinen‘ (fixierte Übungsgeräte) auf einer Trainingsfläche von 80 qm zur Verfügung.

Seit November 1982 gibt es in Konstanz ein zweites Bodybuilding- und Fitness-Center, das ‚sunnygym‘, das zunächst als kleines Studio im Stadtkern eröffnet worden war, nach einem halben Jahr jedoch in eine 400 qm große Halle mit 250 qm Trainingsfläche im Konstanzer Industriegebiet umgezogen ist. Die neue Lage wird von den Besitzern als ‚Glücksfall‘ bezeichnet, da, im Gegensatz zur Stadtmitte, die Kunden keine Parkplatzprobleme hätten. Als Mitgliederzahl nennt Mitbesitzerin Susanne Streurer ‚rund 200‘, wobei der Anteil der Frauen bei 40 Prozent liege. Das durchschnittliche Alter der Frauen schätzt Susanne Streurer, die 1983 baden-württembergische Bodybuilding-Meisterin geworden ist, ‚eher auf 28 bis 30 Jahre‘ und damit etwas höher als das vermutete Durchschnittsalter der Männer. Neben den gleichen Serviceleistungen wie in ‚meinem‘ Studio (Sauna, Solarium, Getränkebar, Aerobic) bietet das ‚sunnygym‘ auch noch einen ‚Ruheraum‘ und einen ‚Aufenthaltsraum‘ an, in dem auf einem Videogerät Filme (auch selbstgedrehte) von Meisterschaften, Starauftritten und Trainingsprogrammen vorgeführt werden. – Neben dem Aerobictraining, dessen ‚bereits wieder deutlich rückläufige Tendenz‘ Susanne Streurer mit Erleichterung registriert, weil ihrer Meinung nach die Verletzungsgefahr für Untrainierte zu hoch sei, wird einmal in der Woche, am ‚Frauenabend‘ ein spezielles ‚Gymnastikprogramm für Damen‘ unter Anleitung der ‚Chefin‘ angeboten.

Die Mitgliedsbeiträge liegen im ‚sunnygym‘ bei 50 D-Mark monatlich für Männer und 45 D-Mark für Frauen, wenn ein Einjahresvertrag abgeschlossen wird. Daneben bestehen Möglichkeiten, Halbjahresverträge für monatlich 55 bzw. 50 D-Mark, Vierteljahresverträge für 65 bzw. 60 D-Mark und Ein-Monats-Verträge für 75 bis 70 D-Mark zu schließen. – Das ‚Body Studio‘ ist, aus nicht ersichtlichen Gründen bzw. wohl weil die Nachfrage nach dieser ersten Konstanzer Trainingsstätte sehr hoch ist, ‚teurer‘ als das ‚sunnygym‘. Bei einer gleichbleibenden Anmeldegebühr von 20 D-Mark (wofür auch immer) gibt es Eineinhalb-, Ein-, Halb- und Vierteljahresverträge zwischen 60 und 80 D-Mark monatlich. – Beide Konstanzer Studios sind dem baden-württembergischen Landesverband des Deutschen Bodybuilder- und Kraftsportverbandes (DBKV) angeschlossen.

Um mir einen Eindruck von der Mitgliederstruktur des von mir untersuchten Studios zu verschaffen, habe ich am Beginn der Feldphase einen Fragebogen mit insgesamt 24 Items zusammengestellt, die sich auf die wichtigsten Sozialdaten (Ge-

schlecht, Alter, Beruf, Familienstand, Religionszugehörigkeit), auf die ‚Motivation‘ zum Bodybuilding, auf Trainingsintensität, auf Interesse an Fachlektüre und auf eventuelle andere Sportarten bezogen. Von den 200 während eines Zeitraumes von sechs Wochen (Mitte Juli bis Ende August) im Studio ausgelegten, jeweils vierseitigen Erhebungsbogen bekam ich 88 ausgefüllt zurück. Trotz dieser m. E. überraschend hohen Rücklaufquote (damaliger Gesamtmitgliederstand zwischen 200 und 250) stand der Zeitaufwand für die Konzeption und die Auswertung (nach Häufigkeiten und ‚interessanten‘ Korrelationen) der Fragebogen in keinerlei sinnvollem Verhältnis zum ‚Ertrag‘. Ich habe deshalb auch später im Studio keine weitere quantitative Erhebung mehr durchgeführt, obwohl es dann sicher möglich gewesen wäre, genauer und meinem Forschungsinteresse besser entsprechend zu fragen, und außerdem die dann fast sprunghaft ansteigende Mitgliederzahl zu nutzen. Somit sind die ‚Zahlen‘ weder spezifisch interessant, noch neu, noch repräsentativ, sondern nicht mehr als ein ganz grobes ‚Sozialprofil‘ des Studios Mitte 1982:

Von den 88 Befragten waren 62 Männer zwischen 16 und 44 Jahren und einem Durchschnittsalter von 24 Jahren. Neun waren verheiratet, 13 lebten unverheiratet mit einer Partnerin zusammen, 27 wohnten bei den Eltern und 13 allein. 21 waren ‚bluecollar-‘ und 24 ‚whitecollarworkers‘, einer selbstständig. Außer zwei Lehrlingen und fünf Schülern gab es noch drei Fachhochschul-, fünf Jura- und einen Volkswirtschaftsstudenten. Vier bezeichneten sich als aktive und 48 als passive Mitglieder einer Religionsgemeinschaft. Zum Bodybuilding waren 19 durch Partner und Freunde gekommen, 14 durch Bekannte und Kollegen, weitere 14 durch Berichte in den Medien und sieben durch gezielte Studiowerbung. Im Durchschnitt trainierten die Männer seit 15 bis 16 Monaten dreimal wöchentlich je knapp eindreiviertel Stunden im Studio, wobei bezogen auf die Frage nach dem Stellenwert des Bodybuilding im je individuellen ‚Sportprogramm‘ keine signifikanten Unterschiede festzustellen waren. 20 der befragten Männer gaben an, ihre sportlichen Aktivitäten auf Bodybuilding zu beschränken, 24 nannten Bodybuilding als ihre bevorzugte Sportart und 18 machten Bodybuilding ‚nebenher‘, ihnen waren andere Sportarten also wichtiger. 29 trainierten allein, 33 mit einem Partner zusammen. 40 nahmen zumindest unregelmäßig Proteinpräparate zu sich: 12 der 20 Nur-Bodybuilder, 19 der 24, die Bodybuilding als ihre erstrangige Sportart ansahen, und 9 von 18 ‚Ausgleichs‘-Bodybuildern. Lediglich fünf der befragten 62 gaben an, auch Hormonpräparate einzunehmen, darunter keiner aus der Gruppe, der andere Sportarten ‚wichtiger‘ sind. Acht interessierten sich überhaupt nicht für Bodybuildingmagazine, vier hatten ein Abonnement, 15 kauften sich unregelmäßig eine Fachzeitschrift und 35 lasen sie lediglich im Studio. Darüber hinaus interessierten sich 17 für Trainingsbücher oder andere Publikationen im Zusammenhang mit Bodybuilding. 44 waren mit ihrem Studio ‚zufrieden‘ und wünschten keine

Änderungen; von den anderen wurden unter anderem die Öffnungszeiten, die Klimaanlage und das mangelnde Engagement des Trainers moniert. 40 der befragten Bodybuilder sind in keinem (anderen) Verein, 18 in reinen Freizeitclubs, drei in Vereinigungen mit sozialer Zielsetzung und *keiner* in einer politischen Organisation (Einmal wurden zu dieser Frage keine Angaben gemacht).

Insgesamt 26 Frauen haben den Fragebogen ausgefüllt. Sie waren zwischen 17 und 41 Jahre – und im Durchschnitt 26 Jahre – alt. Acht waren verheiratet, fünf lebten ‚so‘ mit einem Partner zusammen, neun allein und 4 bei den Eltern. 20 waren Büroangestellte und Beamtinnen, eine war Arbeiterin, eine selbstständig und drei nicht berufstätig. Eine der Frauen war Studentin der Volkswirtschaftslehre. Neun sind ‚aktiv‘ religiös und 14 verstehen sich als passive Mitglieder einer Religionsgemeinschaft. Zum Bodybuilding motiviert worden waren neun durch Freunde und Partner, acht durch Bekannte und Kollegen, fünf durch die Studiowerbung und zwei durch Berichte in Medien. Im Durchschnitt trainierten die Frauen seit etwa sechs Monaten zweimal wöchentlich je eineinviertel Stunden im Studio, wobei die drei ‚reinen‘ Bodybuilderinnen mit dreimal wöchentlich zwei Stunden noch über der durchschnittlichen Trainingsintensität auch der Männer dieser Kategorie lagen. Sieben der Befragten nannten Bodybuilding als ihre bevorzugte Sportart und 16 waren ihre anderen sportlichen Aktivitäten wichtiger. 17 der Frauen trainierten allein, neun mit Partner(in). Alle 26 nahmen *keine* Proteinpräparate und auch *keine* Hormonpräparate zu sich. Noch deutlich geringer als bei den Männern war unter den Frauen das Interesse für Bodybuildingzeitschriften. 12 lasen die Magazine überhaupt nicht, 11 nur im Studio und nur eine hatte ein Abonnement. Keine der Frauen kaufte sich ein solches Journal im Handel. Auch für einschlägige Bücher interessierten sich lediglich zwei. Fünf der Frauen, und zwar alle aus der Kategorie der Ausgleichssportlerinnen, übten am Studio Kritik wegen der Öffnungszeiten, den hygienischen Verhältnissen und wegen des fehlenden Trainerengagements. Fünf der Befragten waren in Freizeitvereinigungen, *keine* war sozial oder politisch organisiert, 19 gehörten überhaupt keinem Verein an und zwei machten hierzu keine Angaben.

Ohne Kriterien für die Reliabilität meiner Vermutungen nennen zu können, meine ich, dass der relative Anteil von Studentinnen unter den Bodybuilderinnen seit jener Fragebogenaktion zugenommen hat. Über den tatsächlichen Umfang der Verwendung von Hormonpräparaten, sowohl unter Männern als auch unter Frauen, lässt sich nicht einmal spekulieren. Mit Proteindrinks halten sich Frauen in der Tat sehr viel stärker zurück als Männer, obwohl hin und wieder auch eine Frau sich eine ‚Kraftbrühe‘ mixen lässt. Frauen trinken aber bevorzugt spezielle, stark mineralstoffhaltige Brausewasser. Aufgrund von Beobachtungen im Studio und durch Rückschlüsse von Gesprächen, in denen sich Frauen über Zusammenhänge

informiert zeigten, die sie ‚eigentlich‘ fast nur aus Bodybuildingzeitschriften wissen konnten, habe ich mehr als nur einen Argwohn, dass das Interesse an einschlägigen Magazinen *um einiges höher* liegt, als ‚frau‘ zugibt, während die Männer wohl einigermaßen redlich, wenn auch zur Bagatellisierung und Untertreibung neigend, über ihre Bodybuildinglektüre Auskunft geben. Auch für im Studio trainierende Frauen haben die Journale offenbar den Effekt eines ‚Kuriositätenkabinetts‘: Frauen schauen sich die im Studio ausliegenden Zeitschriften gerne zusammen mit anderen Frauen an und kommunizieren bei solchen Gelegenheiten auch ‚demonstrativer‘ miteinander als Männer. Zu beobachten ist überdies, dass vor allem Sach-Informationen aus den Magazinen ‚gesprächsweise‘ (in ‚Verschnaufpausen‘, in der Sauna, an der Bar, beim Umkleiden) weitervermittelt werden. Bestätigt hat sich auch mein Eindruck, dass unter den trainierenden Frauen nur sehr wenige ‚ambitionierte‘ Bodybuilderinnen sind, während bei den Männern ‚echtes Engagement‘ weitaus stärker verbreitet ist.<sup>10</sup>

## Die ‚kleine‘ Umgebung

Das von mir als Teilnahme- und Beobachtungsfeld gewählte Studio zeichnet sich durch keinerlei besondere Qualitäten aus. Zwischen ihm und den legendären, den fast schon ‚heiligen‘ Trainingsstätten der ‚ganz großen‘ Champions im kalifornischen Santa Monica, dem ‚Gold’s Gym‘ und dem ‚World Gym‘, liegen wohl wirklich (Bodybuilding-)Welten. Aber auch bundesdeutsche Renommierbetriebe wie die beiden ‚Center‘ von Reinhard Smolana in München sind ‚um Klassen‘ besser (ausgestattet, größer, heller, schöner, moderner usw.) als ‚meine‘ Muskelschmiede, die die ‚Eisenfrau‘ Carla Dunlap gemeint haben *könnte*, als sie über ‚ihr‘ Studio sagte: „The gym has no name, no sign. Just an open door, and a room full of sweat.“<sup>11</sup>

Das Konstanzer ‚Body Studio‘ ist in einer ehemaligen Autoreparaturwerkstatt untergebracht – woran allerdings nur noch zwei verglaste Flügeltore erinnern, die zusammen mit zwei Fenstern eine Breite des Trainingsraumes einnehmen. Die Schmalseite linkerhand ist mit einer Bar bestückt. Dahinter liegen die Umkleideräume für Männer und Frauen, die Sauna, ein Solarium- und Massageraum und ein kleiner, im Wesentlichen für Boxtraining ausgestatteter Übungsraum. Die

10 Was offensichtlich auch weitgehend mit statistischen Erhebungen über Freizeitaktivitäten im Allgemeinen und über sportliche Betätigungen im Besonderen übereinstimmt: Männer sind überhaupt (und insbesondere *wettkampf-*)sportlich ‚aktiver‘ (oder, ideologiekritisch nachgefragt: Sind womöglich ‚wieder einmal‘ die ‚Zugangschancen‘ geschlechtsspezifisch ungleich verteilt?). Vgl. jedenfalls Jütting 1976, bes. S. 89, 125 und 142.

11 Zitat aus Cohn 1981, S. 23. – Zu den ‚Top‘-Studios vgl. Strzeletz 1982, S. 76 und 94.

gegenüberliegende Schmalseite und die Rückwand des etwa 80 qm großen (bzw. kleinen), rechteckigen Übungsssaales sind *vollständig* verspiegelt.

### Exkurs: ... vor den Spiegeln

Der Spiegel ist das neben den Gewichten unerlässlichste und zugleich ‚anrühigste‘ Requisit beim Bodybuildingtraining: „Der Blick in ihn ist unverhohlen. Vor ihm und den Blicken der Konkurrenten werden T-Shirts hochgezogen, Muskeln angespannt, Bizeps überprüft. Und auch während der Kraftübungen sieht man sich in ihm gespiegelt, kann sich seiner selbst vergewissern und feststellen, dass man noch vorhanden ist – irgendwo zwischen den Maschinen...“ – Es gibt eine ganze Texttradition zur ‚funktionalen‘ Legitimierung des Bodybuilder-Spiegels. Exemplarisch weist etwa auch Klaus Löpertz das ‚Vorurteil‘ zurück, der Spiegel diene eitlen und selbstgefälligen Zwecken. Vielmehr sei er ein reines Kontrollinstrument für korrektes Üben und Posen. Aber wenigstens ebenso hartnäckig hält sich auch ein mehr oder minder ausdrücklicher Narzissmusverdacht: „Vor einem Spiegel stehend, nur die Genitalien verhüllt, die abgedrängt bleiben, macht der *BodyBuilder* seine Posen, – auf der Suche nach dem *Signifikanten*; in dem Glauben an seine *Verkörperung*.“ Und ganz ähnlich wie Bodo Kirchoff, der möglicherweise im Verdacht literarischer Überschwänglichkeit steht, sieht es auch der Sportsoziologie Bero Rigauer: „Eine zentrale, geradezu existentielle Funktion übernimmt das Sichbespiegeln, Sichabbilden und -betrachten im Spiegel und der daraus gezogenen Selbstbewertung als einer Grundlage der Identitätsfindung.“<sup>12</sup>

Ohne hier ‚schlichtend oder gar richtend‘ eingreifen zu wollen, stelle ich der Debatte die ‚interaktionistische‘ Annahme anheim, dass der Blick des Bodybuilders in den Spiegel als praktischer Versuch visueller Distanznahme zu ‚sich selber‘ zu sehen ist, und damit als die *private* Antizipation des öffentlichen (Laien- und vor allem Experten-) Auges. Der individuelle Körper ist ja *grundsätzlich* öffentlich (im Gegensatz zum subjektiven Bewusstsein); jedoch lässt er sich durch relative oder absolute räumliche Absonderung mehr oder weniger ‚privatisieren‘, also dem aktuellen face-to-face-Diskurs bestimmter anderer oder auch ‚der anderen‘ schlechthin entziehen. Diese wenigstens relative Absonderung vom sozialen ‚Blick‘ braucht der Bodybuilder, um ‚arbeiten‘ zu

---

12 Zitate aus Hoghe 1982, S. 28; Kirchoff 1978, S. 12; und Rigauer 1982, S. 104. Vgl. auch Löpertz 1982, S. 20.



können. Zugleich aber ‚arbeitet‘ er ja auf dieses Angesehen-Werden, auf diese Diskursivität seiner Erscheinung hin. Dieses Um-zu-Motiv ist, zumindest partiell, sinnstiftend für sein Handeln. Und im Spiegel eben sieht er stets die ‚Form‘, die er ‚objektiv‘ präsentieren würde, sähe durch seine Augen ‚jetzt‘ ein anderer. Etwas lässig formuliert: Der Bodybuilding-Spiegel illustriert wahrhaft ‚augenfällig‘ die ‚Generalthese der Reziprozität der Perspektiven‘: „Ein Ideal gebiert sich spiegelnd selbst“ – weil, wenn und sofern es versteht, sich ‚die Augen der anderen‘ zu borgen.<sup>13</sup>

## Rekurs: ... wieder im Übungsland

Der Weg zu den Trainingsgeräten führt vorbei an der Bar, einer erhöhten Theke mit entsprechenden Hockern, die so etwas wie das Kommunikationszentrum des ‚Body Studio‘ bildet. Von hier aus wird der Novize von der diensttuenden Aufsichtsperson (oft der Trainer) in die ‚Regeln‘ des Übungslandes eingewiesen; hierher wendet sich auch der ‚alte Hase‘, wenn er einen ‚professionellen‘ Rat sucht; hierher gesellt sich, wer vor, während oder nach dem Training ‚neue Kräfte sammeln‘ bzw. ‚Energie auftanken‘ will. Hier wird geplauscht, selten gefachsimpelt, ‚versunken‘ das Trainingsgeschehen beschaut und/oder einfach etwas – ‚natürlich‘ (!) Alkoholfreies – getrunken: vom schlichten Mineralwasser bis zum industriell gefertigten Mineralstoff- und Protein-Präparat. Die weiteren ‚Serviceleistungen‘ an der Bar bestehen im Verkauf von Körperpflegemitteln und Trainingsbekleidung (wie Sweatshirts und Spezialhandschuhe). Diverse Schaustücke aus dem Warenangebot sind neben Urkunden, Photos und Postern internationaler, regionaler und studiointerner ‚Berühmtheiten‘ und einem Regal mit Pokalen und Nahrungskonzentratdosen an der Holzwand hinter der Theke befestigt. Die Bar und ein Beistelltisch, auf dem Bodybuildingmagazine und Illustrierte ausliegen, und zwei Sessel mildern zusammen mit einem gelbgrünen Teppichboden und rhythmischer Hintergrundmusik den ansonsten recht ‚martialischen‘ Gesamteindruck des Studios mit seinen oft übermannshohen, chromglänzenden und mattschwarzen Trainingsmaschinen, das wochentags von 16 bis 20 Uhr, an drei Tagen zusätzlich von 9 bis 12 und samstags von 10 bis 13 Uhr geöffnet ist.

---

13 Zitat aus Hitzler 1982 (c), S. 161. – Die Argumentation über ‚privat‘ und ‚öffentlich‘ lehnt sich an Hunziker (AP) und Hitzler (AP). – Vgl. zur ‚Reziprozität der Perspektiven‘ Schütz und Luckmann 1979; vgl. schließlich zur Bedeutung des Spiegels für die Identitätsbildung im allg. Bernard 1980, bes. S. 34–37 und 79–82, und im besonderen (Bodybuilding-Kontext) Kirchoff 1980, bes. S. 148–150.

## Die ‚kleinen‘ Beobachtungen

„Kraftmenschen üben hier, schwingen ihre hantelbeschwerten Hände, bringen sich dabei in Schweiß oder tun zumindest so. Jetzt hört man sie stöhnen; wenn sie den angehaltenen Atem wieder ausstoßen, klingt es wie ein Zischen...“ – Was hier der römische Philosoph Seneca vom Badeleben in seiner Sommerfrische im ersten nachchristlichen Jahrhundert schildert, das ungefähr könnte der audiovisuelle Eindruck sein, der sich einem unbefangenen Gast heutzutage in einem Bodybuildingstudio aufdrängt: Eine vielleicht gar nicht kommunikationsarme aber doch zumindest verbalisierungsarme Atmosphäre von nicht eben hektischer, sondern von reger und konzentrierter Betriebsamkeit: „Jeder schuftet an seiner Maschine oder steht lässig herum, beschaut sich in den Spiegeln.“ So liegt denn über Bauchmuskelbrett, Calfmachine, Roman Chair, Hackenschmidt- und Wadenmaschine, Kraftständern und Schrägbank, Seated-Legpress-, Multipress- und Butterfly-Machine, über Hantel- und Bizepscurling-Bank, über ‚Turm‘ und Latissimus-Zugmaschine eine Stimmung, fast als hätten sich die *Idee der frühindustriellen Manufaktur* und der *meditative Geist des Zen-Klosters* ‚dialektisch vereint‘: „Was fehlt dir? fragte mich ein Bodybuilder, keuchend unter seiner Kraftmaschine, und ich, der Ahnungslose, ebenfalls keuchend unter meiner Kraftmaschine, antwortete ihm: Ich weiß es nicht..., worauf ich zu hören bekam: Weißt du, was mir fehlt? Sieben Zentimeter Brust und vier Zentimeter Wade. Sonst nichts.“<sup>14</sup>

## Institutionelle Passageriten / Initiation

Weil ganz offenbar niemand an ihm interessiert ist, wendet sich das ‚Greenhorn‘ im ‚Body Studio‘ fast automatisch an die einzige wenigstens aufgrund ihrer Raumplatzierung einigermaßen ‚institutionalisiert‘ erscheinende ‚Instanz‘, an die diensttuende Aufsichtsperson hinter der Theke. Ihr wird Zuständigkeit und Kompetenz ‚bis auf weiteres‘ unterstellt. Auskünfte und Anweisungen von ‚der anderen Seite‘ der Bar werden als ‚offizielle‘ Verlautbarungen ziemlich fraglos akzeptiert. Die Initiation ins Übungsland beginnt denn auch meist mit dem von einer entsprechenden Handbewegung in Richtung auf die in Betracht kommende Umkleidekabine unterstrichenen Vorschlag, sich doch ‚erst mal‘ umzuziehen, alles weitere werde man dann ‚nachher‘ erklären und bereden.

Wenn dann ‚nachher‘ geklärt ist, wie es um die physische Verfassung des Novizen steht – also ob er ein ‚blutiger Anfänger‘ in Sachen Sport überhaupt sei, der gleichsam ‚aus dem Stand‘ zum Gewichtstraining kommt, oder ob er bereits andere Sports betreibt, und auch, ob er an irgendwelchen körperlichen Verletzungen oder

---

14 Zitate aus Galsterer 1983, S. 38; Locher 1982 und Kirchhoff 1980, S. 145.

‚Beschwerden‘ leidet<sup>15</sup> –, kreuzt der Trainer auf einem vorgedruckten Trainingsplan die vom Debütanten sinnvollerweise zu absolvierenden Übungen an und ‚exerziert‘ ihm dann den Bewegungsablauf der einzelnen ‚Programmpunkte‘ vor: Das Grundprogramm für Anfänger – seien sie nun sportlich geübt oder ungeübt – unterscheidet sich vom späteren, je nach Muskelentwicklung dann allerdings spezifisch gewichteten, Training nicht durch die *Art* der Übungen, sondern durch deren *Intensität*. Während er vom Trainer aufgefordert wird, die vorgeführte Übung nachzuahmen, lernt der Debütant, dass selbige aus mehreren ‚Sätzen‘ und dass jeder Satz aus einer Anzahl von ‚Wiederholungen‘ besteht. Der völlige Sport-Dilettant wird angehalten, sich nicht zu viel zuzumuten und es ‚vorerst‘ bei zwei Sätzen zu je acht bis zehn Wiederholungen pro Übung bewenden zu lassen. Der bereits anderweitig Körpertüchtige ‚darf‘ bereits mit drei Sätzen zu zehn bis 15 Wiederholungen beginnen und diese Zahlen auch alsbald nach Gutdünken steigern. – Die im Trainingsplan vorgesehenen Übungen spiegeln die Angebotskapazität des Studios wider, nicht etwa ein realistisches Trainingsprogramm. Ich konnte jedenfalls niemanden beobachten, der während eines ‚Trainings‘ alle angegebenen Übungen absolviert hätte. Die verschiedenen Übungen an den diversen Geräten beanspruchen gezielt die großen Muskelgruppen des Körpers und strukturieren den chronologischen Trainingsverlauf: die ersten Übungen (für die Bauchmuskulatur) etwa dienen auch zum Aufwärmen, um Verletzungen (Zerrungen, Überdehnungen) zu vermeiden.

Das vom Trainer zusammengestellte Grundprogramm richtet sich nach der traditionellen *Ganzkörpermethode*, wonach bei jedem Training *alle* Muskelgruppen trainiert werden. Dieses Verfahren wird vom Anfänger (und nicht nur von ihm) fraglos akzeptiert und für ‚typisch‘ und ‚notwendig‘ erachtet, obwohl nahezu jeder Einzelne mit bestimmten ‚Problemzonen‘<sup>16</sup>, in denen er von seinem (?) idealem Körperbild abweicht und denen sein Hauptaugenmerk gilt, das Bodybuildingtraining beginnt. Allerdings wird zunehmend auch von der Trainingszusammenstellung für Novizen her den individuellen ‚Bedürfnissen‘ Rechnung getragen. – Diese individuellen Wünsche und die Erwartungen an das Training lassen auch ‚typische‘ Unterschiede zwischen Männern und Frauen erkennen: Frauen wollen in der Regel, und somit ‚regelmäßig‘ im Gegensatz zu Männern, keine *sichtbaren* Muskeln ‚aufbauen‘: „Alle (Frauen – A.H.) sagen sofort, dass sie keine solche Muskeln wollen. Ich sag dann immer, wenn sie Muskeln bekommen, kommen Sie schnell zu mir und verraten es keinem. Ich trainier dann so wie Sie. Dann kapiere sie es

15 Während meiner Untersuchung ist mir nur *ein* Fall einer medizinischen Bodybuilding-Therapie bekannt geworden: Eine ca. 50jährige Frau hat wegen eines Hüftgelenkleidens von ihrem Orthopäden ein spezielles Trainingsprogramm ‚verordnet‘ bekommen.

16 Charakteristische ‚Problemzonen‘ der Frauen sind Brust, Bauch, Gesäß und Oberschenkel, die der Männer sind Arme, Schulter, Brust und Beine.

meistens schon“ (Peter –VII). Männer hingegen, „...besonders die jungen, fragen immer gleich, wie lange es dauert, bis man was sieht. Ich mach dann immer auf Abschreckung und sag, reden wir in zwei bis drei Jahren wieder. Dann wissen die, woran sie sind. Die kommen sowieso nicht lange, wenn sie nicht gleich Muskelberge kriegen.“ (Wolf –II).

*Nach* dem Probe- bzw. Einführungstraining, das ungefähr eine knappe Stunde dauert, thematisiert dann der potentielle neue Kunde normalerweise selber die ‚Kostenfrage‘, worauf ihm erklärt wird, dass er durchaus ein- oder zweimal ‚umsonst‘ trainieren und dann, wenn er ‚dabeibleiben‘ wolle, einen Vertrag (zu den oben genannten Bedingungen) mit dem Studio abschließen könne. Der Vertragsabschluss findet dann auch üblicherweise nach dem zweiten Probetraining statt.

### **Studio-Alltag I: Strukturen, Prozesse und Interaktionen**

Während meiner Feldphase habe ich zu allen verschiedenen Studio-Öffnungszeiten trainiert. Wie vermutet liegt die ‚Stoßzeit‘ in den frühen Abendstunden zwischen 18 und 20 Uhr, während morgens, am frühen Nachmittag und samstags die Trainingsfrequenz deutlich niedriger ist. Morgens liegt die Zahl der zur selben Zeit Trainierenden bei durchschnittlich sechs bis zehn, samstags und am frühen Nachmittag bei acht bis zwölf. Gewöhnlich werden diese Trainingszeiten von Personen bevorzugt, die nicht an die ‚normalen‘ Arbeitszeiten gebunden sind, wie z. B. Schichtarbeiter, Halbtagsberufstätige, Studenten und Schüler.

Zu diesen Zeiten herrscht im Übungsraum fast ‚feierliche‘ Ruhe, die nur von der hintergründlichen Musikberieselung, dem leichten Schleifen der Zugmaschinen und dem hellen Klicken der zurückfallenden Gewichte unterbrochen wird. Die laute Geschäftigkeit des Berufsalltags ist hier ausgeschlossen oder dringt nur als Verkehrslärm der nahe vorbeiführenden Durchgangsstraße gelegentlich ins Bewusstsein. Selbst kurze Gespräche, sofern sie überhaupt stattfinden, werden mit ‚gedämpfter Stimme‘ geführt.

Die Nutzung des Studios schwankt im Übrigen jahreszeitlich sehr stark: Im Herbst und insbesondere im Frühjahr brechen fast schon Besucher-‚Stürme‘ über das Übungsland herein.<sup>17</sup> (Um diese Schwankungen auszugleichen, hat das ‚Body Studio‘ eben die Verträge mit längerer Laufzeit eingeführt.) So gibt es im Frühjahr und Herbst Abende, an denen sich zur selben Zeit bis zu 37 Trainingswillige im ‚Maschinen-Raum‘ einfinden. Aber schon bei der durchschnittlichen Frequenz von 18 bis 25 zugleich anwesenden Personen kommt es gelegentlich zu ‚Staus‘ an den Geräten (was den Übungsrythmus und die Trainingsbereitschaft merklich

---

17 Was anscheinend auch für andere, insbesondere gymnastisch ausgerichtete Sportarten gilt.

beeinträchtigt); auch nimmt der Sauerstoffgehalt der Luft deutlich ab, während der ‚Geruch‘ verständlicherweise immer intensiver wird. Auch der Geräuschpegel liegt natürlich während der Haupttrainingszeiten höher: das Quietschen der Zugseile wird mehrstimmig, und die zurückfallenden Gewichte klacken häufiger und in unterschiedlicher Lautstärke. Dieser ‚Arbeitslärm‘ wird noch umrahmt von ständig pulsierender Popmusik, die – sollte sie je einmal kurz unterbrochen sein – sofort wieder ‚angefordert‘ wird, denn „dass da Musik läuft, finde ich ganz prima. Dabei entspann ich mich so richtig.“ (Rainer –VI). „Der Rhythmus von manchen Liedern stimuliert mich halt beim Training.“ (Gerd –XV).

Ein Geräusch jedoch bleibt eher die Ausnahme: die *artikulierte* menschliche Stimme, die nur selten aus der allgemeinen Geräuschkulisse hervortritt. Wenn menschliche Laute hörbar werden, dann zumeist als Ächzen und Stöhnen, lautes Schnaufen oder als kurzes Auflachen (hauptsächlich bei Gesprächen zwischen mehr als zwei Personen). Barbara (XXIII) etwa gab ihrem Eindruck Ausdruck, dass so mancher aus seinem Gestöhne schon ‚eine Schau‘ mache. Aber „wenn du mit schweren Gewichten trainierst und richtig atmest, dann kannst du gar nicht anders als stöhnen.“ (Frank –XVIII). – Jedoch allenfalls der Anfänger horcht wegen des Stöhnens noch erstaunt auf. Wer im Studio auch nur ein wenig ‚heimisch‘ geworden ist, dem treten die Arbeitslaute kaum noch thematisch ins Bewusstsein.

Da die Mehrheit der Studio-Klientel allein trainiert und ein ‚sinnvolles‘ Training doch einige Aufmerksamkeit, Konzentration und Anstrengung erfordert, verwundert es kaum, dass die Pausen zwischen den Übungen eher zum Atemholen als zu Gesprächen genutzt werden. Meist bewegen sich die Trainierenden während ihrer Verschnaufpause zwischen zwei ‚Sätzen‘ mit langsamen Schritten, gesenktem Kopf und in die Hüften gestemten Armen im näheren Bereich des von ihnen belegten Gerätes.

Trainieren zwei ‚Fitness‘-Sportler miteinander, so wechseln sie sich normalerweise einfach am Gerät ab, und der Pausierende steht unbeteiligt dabei oder schaut dem anderen zu. Beim gemeinsamen Training zweier ‚richtiger‘ Bodybuilder *beobachtet* der Pausierende seinen Partner während der Übung, *korrigiert* ihn oder *feuert* ihn mit kurzen Zurufen an. ‚Ernste‘ Gespräche über Vor- und Nachteile einer bestimmten Übung oder eines der Geräte finden eigentlich nur zwischen Trainingspartnern oder allenfalls zwischen direkt benachbarten Trainierenden statt, so dass aus auch nur etwas größerer Entfernung nur noch Satzfragmente (Gesprächs-, ‚Fetzen‘) zu vernehmen sind. Jedoch werden verbale Äußerungen oft gestisch stark ‚untermalt‘, z. B. durch hinweisendes Berühren eigener Körperpartien oder solcher des Gesprächspartners: Frank und Peter stehen sich, ca. eineinhalb Meter voneinander entfernt, gegenüber und unterhalten sich mit ‚lachenden‘ Gesichtern. Peter greift mit der linken Hand unter dem rechten Arm hindurch an sein Schulterblatt und

zeigt einen schmerzverzerrten Gesichtsausdruck. Frank nickt mehrmals lachend mit dem Kopf und beginnt ebenfalls damit, sich im Bereich des Schulterblattes zu berühren und das Gesicht zu verziehen, worauf nun wiederum Peter ihm lachend zunickt. Dieses gestische ‚Echo‘ wiederholt sich noch zweimal, wobei die ganzen Körper der beiden allmählich in Bewegung geraten. Nun winkeln beide abwechselnd die Arme vor dem Oberkörper an (als ob sie eine Hantel stemmen würden) und fallen schließlich mit etwas eingewinkelten Knien stehend in eine leichte Rückenlage. (Als ich hinzutrat und fragte, worum es soeben gegangen sei, erläuterte Frank, dass sie sich beide schon am gleichen Gerät die Schulter verzerrt hätten und deshalb lieber mit der frei beweglichen Langhantel trainieren würden als mit fixierten Gewichten am ‚Turm‘. –XIII).

Nur selten beteiligt sich ein Dritter an einem ‚laufenden‘ Gespräch. Gruppenunterhaltungen sind überhaupt fast ausschließlich auf den Bereich der Bar beschränkt, wo allerdings wiederum kaum einmal ‚ernste‘ Trainingsprobleme diskutiert sondern ‚smalltalks‘ und freundschaftliche Wortgeplänkel ausgetragen werden.

In der Regel will niemand beim Training gestört werden. Unterbrechungen werden zwar fast immer freundlich hingenommen, erbetene Hilfeleistungen oder Ratschläge werden durchaus bereitwillig gegeben, aber nie mischt sich jemand ungefragt in die (Trainings- oder sonstigen) Angelegenheiten eines anderen ein – allenfalls und äußerst selten der Studiobesitzer oder die jeweilige Aufsichtsperson. Das heißt aber nicht, dass dem übrigen Geschehen vom Trainierenden keine Aufmerksamkeit geschenkt würde: „Wenn ich seh, wie manche trainieren, da stellen sich mir die Haare, und wenn man was sagt, dann reagieren die ganz komisch, richtig abweisend. Da lässt du’s von selber bleiben und denkst dir, das geht doch mich nichts an.“ (Elke –VII). „Nach einem halben Jahr will sowieso keiner mehr etwas wissen. Ich schreite da nur in so extremen Fällen ein, wie da bei einem Jungen, der trainiert immer mit viel zu schweren Gewichten und lässt sie auch fallen. Das ist für ihn und für andere gefährlich, das kann ich gar nicht verantworten. Ich habe ihm schon mit Studioverbot gedroht, wenn er so weitermacht.“ (Hansi –XXIV). „Im Studio stören mich nur ein paar, die mit zu schweren Gewichten trainieren, weil das ist auch für andere gefährlich. Stell dir mal vor, so einer lässt eine Hantel fallen und dir auf den Fuß. Um die mach ich immer einen Bogen.“ (Eva –XVIII).

Diese Zurückhaltung wird wiederum von anderen als mangelndes Interesse oder Inkompetenz, insbesondere seitens des Studiobesitzers, ausgelegt: „Als der G. (einer der beiden früheren Studiobesitzer – A.H.) noch da war, da war das hier anders, der hat sich um einen gekümmert. Aber der, der hat wohl auch nicht viel Ahnung!“ (Gerda –XXIII). „Da sagt einem keiner was, wenn man etwas falsch macht. Selber merkt man das ja nicht. Die (Studiobesitzer allgemein – A.H.) wollen halt nur schnell Geld machen.“ (Angelika –IX). – Derartige Beschwerden

werden aber fast nur ‚untereinander‘ vorgebracht, nicht jedoch an die ‚eigentlich‘ zuständige Stelle gerichtet. Hier werden im Grunde nur über schlechte Belüftung oder defekte sanitäre Einrichtungen Klagen geführt. (Letztere wurden im Übrigen zwischenzeitlich renoviert und erstere werden schließlich wegen der ungünstigen räumlichen Gegebenheiten eben hingenommen.) – Während des, das Training normalerweise abschließenden, Saunabesuchs ist Bodybuilding kaum mehr ein Thema – allenfalls in ‚finiten‘ Kommentaren wie dem, dass man ‚heute wieder mal fix und fertig‘ sei. Obwohl die Sauna die Muskulatur entspannt und entschlackt, ist zu beobachten, dass sie mehr von ‚Fitness‘-Sportlern als von ‚richtigen‘ Bodybuildern genutzt wird. Als Grund für das mangelnde Interesse wird die als unangenehm empfundene, trockene Hitze genannt.

## Literatur

- Bernard, M. (1980). *Der menschliche Körper und seine gesellschaftliche Bedeutung*. Bad Homburg.
- Bruyn, S. T. (1966). *The Human Perspective in Sociology. The Methodology of Participant Observation*. Engelwood Cliffs/New Jersey.
- Cohn, N. (1981). *Women of Iron. The World of Female Bodybuilders*. Wideview Books.
- Dechmann, M. D. (1978). *Teilnahme und Beobachtung als soziologisches Basisverhalten*. Bern und Stuttgart.
- Dreitzel, H. P. (1983). *Der Körper als Medium der Kommunikation*. In: A. E. Imhof (Hrsg.), *Der Mensch und sein Körper*. München.
- Friedrichs, J. (1973). *Warum teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens?* In: ders. (Hrsg.), *Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens*. Stuttgart.
- Galsterer, H. (1983). „Mens sana in corpore sano“ – *Der Mensch und sein Körper in römischer Zeit*. In: A. E. Imhof (Hrsg.), *Der Mensch und sein Körper*. München.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory*. Chicago.
- Hildenbrand, B. (1978). *Familiale Organisation, alltagsweltliche Orientierung und psychische Krankheit*. Konstanz (Dissertation).
- Hildenbrand, B. (1983). *Alltag und Krankheit*. Stuttgart.
- Hitzler, R. (AP). *Zur subjektiven Seite von Privatheit und Öffentlichkeit*. Konstanz (Arbeitspapier).
- Hitzler, R. (1982). *Zwischen-Spiele*. In: *Konkursbuch 8*. Tübingen.
- Hitzler, R. (1983). *Existenzialer Skeptizismus*. In: F. Heckmann, & P. Winter (Hrsg.), 21. *Deutscher Soziologentag in Bamberg 1982. Beiträge der Sektions- und Ad hoc-Gruppen* (S. 803–805). Opladen.
- Hoghe, R. (1982). *Die Illusion der Größe*. In: ders., *Anderssein. Lebensläufe außerhalb der Norm*. Darmstadt und Neuwied.
- Hunziker, P. (AP). *Einführung in die Thematik „Öffentlichkeit und Privatheit“*. Konstanz (Arbeitspapier).

- Jütting, D.H. (1976). Freizeit und Erwachsenensport. München.
- Kirchhoff, B. (1978). Body-Building – Versuch über den Mangel. In: Kursbuch 52. Berlin.
- Kirchhoff, B. (1980). Body-Building. Frankfurt a.M.
- Locher, A. (1982). Bilde Deinen Body. In: Tagesanzeigermagazin 31. 7. August.
- Löpertz, K. M. (1982). In Form durch Bodybuilding. Bergisch Gladbach.
- Lofland, J. (1979). Der Beobachter – inkompetent aber akzeptabel. In: K. Gerdes (Hrsg.), Explorative Sozialforschung. Stuttgart.
- Meinefeld, W. (1976). Ein formaler Entwurf für die empirische Erfassung formalen elementaren Wissens. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung. München.
- Rigauer, B. (1982). Sportsoziologie. Reinbek b. Hbg.
- Schütz, A. (1971). Gesammelte Aufsätze 1. Den Haag.
- Schütz, A. (1972). Gesammelte Aufsätze 2. Den Haag.
- Schütz, A., & Luckmann, Th. (1979). Strukturen der Lebenswelt. Bd. 1. Frankfurt a.M.
- Schwartz, H., & Jacobs, J. (1979). Qualitative Sociology. A Method to the Madness. New York und London.
- Soeffner, H.-G. (1982). Prämissen einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. In: ders. (Hrsg.), Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie. Tübingen.
- Strzeletz, J. (1982). Aus Liebe zum Eisen. Bodybuilding gestern und heute. Düsseldorf.